



Jeder dein Nächster?

von Erika Mitterer

Christus trug uns auf, den Nächsten zu lieben „wie uns selbst“. Es ist recht und notwendig, dass heute immer wieder betont wird, wahres Christentum erweise sich nach des Herrn eigenem Wort in der Tat, und Christus-Begegnung ereigne sich, wenn wir dem „geringsten seiner Brüder“ beistehen. Tatsächlich ist nur so die himmelschreiende **Not** der Einzelnen und der Völker zu **wenden**.

Jeder ist unser Bruder. Aber – wenn Sprache irgend noch Sinn auszudrücken vermag – nicht **jeder** ist unser „Nächster“!

Nächster heißt „zunächst“ der, dem wir täglich begegnen. Für den wir Verantwortung tragen (und die Antwort darf nicht lauten: „Soll ich meines Bruders Hüter sein?“). Nächster ist der Nachbar, aber ebenso sehr der Mann im Graben neben unserem Weg. Nächster ist aber zumindest im gleichen Maße der innerlich Nahe – der meinen Glauben teilt. „Seht, wie sie **einander** lieben!“, sagte man von den ersten Christen, und der Wunsch dazuzugehören, mag oft Anstoß ersten Interesses gewesen sein, worauf diese Liebes-Gemeinschaft denn nun eigentlich beruhe ...

Gewiss, es heißt auch: Liebet eure Feinde. Auch ein Feind kann „Nächster“ werden, wenn es sich fügt, dass er meiner Hilfe bedarf oder ich der seinen.

Aber Nächstenliebe ist kein **konkreter** Begriff. Der Slogan „Jeder ist dein Nächster!“ birgt in sich die Gefahr, dass Nächstenliebe als unerfüllbare Utopie empfunden wird, realisierbar, wenn sich die „Strukturen“ geändert haben, die Welt-Demokratie sich etabliert hat, die Menschenrechte allgemein anerkannt sind!

Und bis dahin? Müssen wir fragen: Was sollen **wir**, die „machtlosen Einzelnen“ tun, die wir diese Umwandlung der Welt mit höchster Wahrscheinlichkeit **nicht** erleben werden? Keinen Finger rühren, weil es „ohnedies nichts nützt“, nur „Symptomkur“ wäre oder gar schadet, indem es das ungerechte Establishment zementiert?

So argumentiert, scheint mir, der Anti-Christ.

Der Samariter handelte anders.



Barbara Michl:
Mutter und Kind mit ihrem
Schutzengel

JENSEITS

von Erika Mitterer

Wir werden nichts erfahren,
was wir nicht hier schon ahnen,
nur nicht zu glauben wagen.
Wir werden leise seufzen
und sagen: Also doch...

Der große Engel, welcher
von meinem Bette aufflog,
als ich drei Jahre alt war,
wird mir entgegenlächeln:
Lang hast du mich vergessen!
Und ich, ich werde schluchzen:
Es gibt dich
also doch!